

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Ministerveränderungen in Deutschland.

Man schreibt uns aus Berlin: Das Ziel der angekündigten Personalveränderungen in der Zusammensetzung des preussischen Staatsministeriums und in der Leitung des Reichsamts des Innern ist eine Reorganisation des preussischen Staatsministeriums, die sich der durch die Neuwahlen zum Reichstage geschaffenen politischen Lage besser anpaßt, als es bisher der Fall war. Die Erfüllung des Wunsches, dem preussischen Staatsministerium einen Vizepräsidenten zu geben, der gleichzeitig im Reich an hervorragender Stelle tätig ist, konnte nicht länger hinausgeschoben werden. Gleichzeitig lag die Tatsache vor, daß Graf Posadowsky, der bisherige Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, öffentlich erklärt hatte, daß er der Wendung, die eine Folge der Auflösung des Reichstages im Dezember und der Neuwahlen im Jänner war, von Anfang an nicht mit vollem Vertrauen entgegenzusehen vermochte. Eine Berufung des Grafen Posadowsky zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums würde die politische Klärung, die schon seit längerer Zeit als unbedingt notwendig erkannt ist, nicht herbeigeführt haben. Man darf überzeugt sein, daß der Verlust, den die Reichsregierung durch den Rücktritt eines so hervorragenden, durch eine ungewöhnlich umfassende Arbeitskraft ausgezeichneten Mitgliedes erleidet, nirgends unterschätzt wird. Andererseits galt es, die Zuverlässigkeit der Blockpolitik aller Welt vor Augen zu führen und den Gerüchten ein Ende zu machen, die Anzeichen entdeckten wollten, als ob ein Umschwung in denjenigen politischen Verhältnissen bevorstehe, die sich als eine Folge der Zusammensetzung des neuen Reichstages entwickelten. Hat es doch nicht an Stimmen gefehlt, die sogar von einer Erschütterung der Stellung des Reichskanzlers Fürsten Bülow wissen wollten und sich an Andeutungen nicht genug tun konnten, daß große politische Überraschungen zu erwarten seien. Es wird wohl nun nirgends ein Zweifel bestehen bleiben,

daß Kaiser Wilhelm niemals aufgehört hat, dem Reichskanzler Fürsten Bülow dasjenige Vertrauen zu erhalten, das die notwendige und unabänderliche Grundlage für die Führung der verantwortlichen Geschäfte des höchsten Reichsbeamten ausmacht.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt: Gewiß wäre es verfrüht, aus dem Sturze Studts die Illusion abzuleiten, daß nun die „Wendung nach Links“ begonnen hätte. Fürst Bülow stehe sicherlich den Konservativen näher, als den Liberalen. Mit Studt gehe auch Posadowsky, den die Liberalen mit Bedauern aus dem Amte scheiden sehen, und was die Nachfolger der scheidenden Minister anbelangt, so stehe dahin, ob der Liberalismus Anlaß haben werde, in ihnen die Bürger einer auch nur beginnenden „Wendung nach Links“ zu erblicken.

Der in Deutschland sich vollziehende teilweise Ministerwechsel erscheint dem „Neuen Wiener Tagblatt“ als ein eklatanter, fast zu großer Sieg des Reichskanzlers Fürsten Bülow. Er werde mehr als je des besonderen Vertrauens des Kaisers bedürfen, da die Schar seiner Gegner sich vermehre und sie sicherlich jetzt noch weniger als früher ruhen werden, ihr Ziel zu erreichen, Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler zu schaffen. Fürst Bülow hat den Kampf aufgenommen, er wird aller Tatkraft bedürfen, ihn auch weiterhin siegreich zu bestehen.

Das „Neue Wiener Journal“ behauptet, die Ernennung des Dr. Holle zum Unterrichtsminister könne durchaus nicht als linksliberale Wendung aufgefaßt werden und wenn es wahr sei, daß Graf Posadowsky als Opfer einer Arbeiterfreundlichkeit gefallen sei, dann dürfe man annehmen, daß auch die sozialpolitische Barometerkurve nicht nach oben weisen werde.

Das „Waterland“ betont, durch besonderen Liberalismus habe sich bisher keiner der der Beamtenwelt entnommenen Nachfolger des Grafen Posadowsky und des Herrn von Studt hervorgetan, in diesem Punkte sehen sich also die Liberalen getäuscht. Immerhin bedeutet schon der Sturz der

beiden alten Minister einen großen Erfolg. Die Liberalen können also mit Bülow zufrieden sein. Die Frage ist aber, was die Konservativen und das Zentrum zur Bülow'schen Schwendung sagen werden.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, die Hoffnungen der Liberalen werden durch die Ernennung Holles zum Unterrichtsminister getäuscht sein und der Rücktritt Posadowskys werde vielfach bedauert werden. Es haben nur die Personen gewechselt; die offizielle Politik bleibt im alten übelberufenen Kurse.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Juni.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht in ihrer Wochenrundschau die österreichische Thronrede und schreibt: „Es ist zu hoffen, daß es dem ehrwürdigen Monarchen vergönnt sein wird, die Saat des Vertrauens zu seinen Völkern, die er eben jetzt in so reichem Maße ausgesät hat, in reicher Fülle aufgehen zu sehen. In dem Maße, wie die verschiedenen Nationalitäten und Parteien es verstehen werden, die Vertretung ihrer Sonderinteressen durch ein lebendiges Staatsbewußtsein zu mäßigen, wird das große Werk, das der greise Herrscher zum Wohle seiner Völker unternommen hat, zu gutem Gelingen geführt werden.“

Das „Fremdenblatt“ veröffentlicht eine Zuschrift eines Kenners des österreichischen Staatsrechtes, in welcher die jüngst mitgeteilte Behauptung des „Waterland“ bestritten wird, daß es bisher ausnahmslos Praxis war, nur Inhaber gebundenen Großgrundbesitzes zu erblichen Herrenhausenmitgliedern zu berufen.

Die „Österr. Volkszeitung“ betont in einer ihrer „von besonderer Seite“ zukommenden Darstellungen, es könne für die Diplomatie Österreich-Ungarns keine dankenswertere Aufgabe sein, als die unleugbar vorhandene internationale Spannung unter den europäischen Mächten durch ihre allseits willkommene Mittlerarbeit zu beseitigen,

Fenilleton.

Der Memling.

Eine wahrhaftige Geschichte aus dem Quartier latin.

Von Reinhold Ortmann. (Schluß.)

Eine halbe Minute lang sah Monsieur Thibaudin den Erregten durchdringend an. Er dachte an Gaston Delaroches Erzählung von dem seltsamen Vorfall im „Grünen Kaninchen“; er las die Angst und die Gewissensqual auf dem weißen Gesicht des Kranken — und er hatte alles begriffen.

„Herr Poignard“, sagte er mit gedämpfter Stimme, „ich verlange keine Geständnisse — ich verwahre mich sogar mit Entschiedenheit gegen alle Geständnisse. Aber ich werde Ihnen diesen Memling abkaufen, Herr Poignard.“

„Was reden Sie da von einem Memling? — Sie hören doch; es ist nur eine Kopie.“

„Ich werde Ihnen also diese Kopie abkaufen. — Zweihundert Franken! — Sind Sie einverstanden?“

„Nicht für alle Schätze der Welt! — Sie ist unverkäuflich, Herr Thibaudin!“

„Und Ihr Begräbnis?“ fragte der Kunsthändler sanft. „All das andere hat für mich keinen Wert — nicht zwanzig Franken. Aber für das da zahle ich Ihnen fünfhundert. — Hören Sie? Fünfhundert! Das reicht sogar für ein Monument.“

„Nicht für fünftausend!“ stöhnte der arme Poignard. „Lassen Sie mich in Frieden sterben.“

„Das werde ich gern tun, mein lieber, junger Freund, sobald Sie mir Ihre — Ihre Kopie verkauft haben. — Achthundert Franken!“

„Nein!“

„Tausend! — Und gleich auf den Tisch.“

„Mein Gott, wenn es denn sein muß — und da nun doch schon alles aus ist. Aber es ist Wahnsinn, Herr Thibaudin! Sie ist keine hundert wert, sage ich Ihnen — keine Hundert!“

„So nehmen Sie an, ich hätte ein Werk der Menschenliebe an Ihnen tun wollen. Man soll nicht von mir sagen, daß ich einen hoffnungsvollen jungen Künstler wie einen Landstreicher hätte begraben lassen.“

Und er hielt seine wohlgespickte Brieftasche schon in der Hand. Armand Poignard sah mit schwerem Seufzen zu, wie er die zehn Hundertfrankenbilletts auf den Tisch zählte; dann drehte er sich wieder gegen die Wand und zog die Decke übers Gesicht. — — —

Zwei Stunden später kuckte und hustete es wieder die fünf steilen Treppen zu Armand Poignards Atelier empor. Diesmal aber stürmte Herr Thibaudin ohne vorheriges Anklopfen zur Tür herein. Und sein ohnehin schon sehr rotes Gesicht nahm eine beängstigend bläuliche Färbung an beim Anblick des fröhlichen Zechgelages, in dessen Schauplatz sich der vorhin gleichsam schon von den Schattten des Todes umdüsterte Raum inzwischen verwandelt hatte. Ein stattlicher junger Mann mit rosig blühendem Antlitz, das nur an den Ohren und an den Schläfen noch einige Spuren von weißem Puder zeigte, erhob sich zu seiner Begrüßung von dem reich besetzten Tische.

„Welche Freude, Sie schon so bald wiederzusehen, mein verehrter Herr Thibaudin! — Das unverhoffte Glück hat mich, wie Sie sehen, noch einmal dem Leben zurückgegeben. Darf ich Sie darum bitten, mein hochwillkommener Gast zu sein?“

„Der Teufel möge Ihr Gast sein!“ knirschte der kleine Kunsthändler. „Sie haben mich schändlich betrogen. Ihr kostbarer Memling ist ja wirklich nur eine elende Kopie — ein liederlich übermalter alter Schinken, für den mir kein Mensch auch nur fünf Franken zahlen würde.“

„Gewiß, Verehrtester! Aber wenn Sie sich nicht sehr ernste Unannehmlichkeiten zuziehen wollen, so hüten Sie sich weislich, von einem Betrüge zu reden. Ich habe Ihnen die Tafel als genau das verkauft, was sie ist. Und ich tat es nur sehr widerwillig zu einem Preise, den Sie selbst bestimmt haben. Hier diese Herren, die nebenan in der Dunkelkammer unserer Unterredung bewohnten, sind meine Zeugen.“

„Zarwohl, wir sind Zeugen!“ echote es im vierstimmigen Chorus, und Gaston Delaroches lächelte dabei den kleinen Kunsthändler so freundlich an, daß es diesem plötzlich zu heiß wurde in dem vom Zigarettenrauch verqualmten Atelier, und daß er ohne Gruß und Abschied mit seinem Memling davonstürmte.

Vielleicht aber hat er ihn später doch noch mit einigem Profit verkauft. In den Kunstsammlungen der amerikanischen Milliardäre hängt ja so mancher Rembrandt und Rubens, dessen Malerei auch nicht viel älter sein mag als die Memlingsche Madonna des Herrn Armand Poignard.

oder doch wenigstens mildern zu helfen. Das System der internationalen Abmachungen, in deren Mittelpunkt heute England steht, war die Folge des falschen Kurzes der deutschen Weltpolitik, die das Helgoland-Zanzibar-Abkommen als einen Fehler schmähte, die Augen der Deutschen begehrlisch auf die „niederdeutschen“ Burenstaaten in Südafrika richtete und zuletzt das bereits abgeschlossene deutsch-englische China-Übereinkommen durch falsche Auslegung brach. Es ist daher erfreulich, daß an Stelle der hoffentlich bald vorübergehenden deutsch-englischen Entfremdung wieder vorerst die freie Aussprache zwischen den beiden Monarchen der großen, bloß verwandten Nationen treten kann. Das wird dem Weltfrieden nützen und die allgemeine Nervosität beschwichtigen helfen.

Das „Vaterland“ erklärt, der Süden Frankreichs schäume wild, wie das empörte Meer, aber plan- und ziellos. Ein Opfer werde fallen müssen, vielleicht Herr Clemenceau, obwohl er in diesem Falle unschuldig ist und nicht anders handeln kann, als er handelt. Er sei vielleicht schroffer vorgegangen als nötig war, wie dies in seinem Charakter und in den Gewohnheiten seiner Partei liegt. Aber in der Hauptsache, in Verteidigung der Ordnung, hat er nur seine Pflicht als Ministerpräsident erfüllt. — Die „Österr. Volkszeitung“ sagt: Es ist ein starkes Stück sozialer Frage, das es jetzt in Frankreich zu lösen gilt. Ein berühmter französischer Denker hat vor Jahren das Lösungswort gegeben: Schaffet Eigentümer! Daß Eigentum erhalten und Eigentümer vor weiterem Ruin bewahrt werden, das ist jetzt eine der dringlichsten Sendungen der Staatsfürsorge in der französischen Republik.

In unterrichteten Pariser Kreisen wird bestätigt, daß König Edward VII. von England in einem von ihm an den deutschen Kaiser gerichteten Schreiben an diesen die Einladung zu einem Besuche in England im Laufe des Sommers gerichtet hat. Obwohl noch nichts über die Antwort des Kaisers Wilhelm II. bekannt ist, wird dort nicht gezweifelt, daß er der Aufforderung des Königs Eduard nach dessen Rückkehr aus Marienbad Folge geben werde.

Die „Pol. Kor.“ veröffentlicht eine Mitteilung ihres Petersburger Korrespondenten, wonach dieser vom russischen Finanzminister Herrn Kofowcev die Erklärung erhielt, daß die russische Finanzverwaltung die Deckung eines eventuell sich ergebenden Geldbedarfes nur in Rußland selbst zu suchen entschlossen und somit eine Zinsanspruchnahme des internationalen Geldmarktes seinerseits nicht zu erwarten sei. Über die Geldlage in Rußland werde erst das Ergebnis der diesjährigen russischen Ernte ein endgültiges und sicheres Urteil gestatten; die bisherigen Berichte über den Saatenstand lauten durchwegs günstig.

Abgesehen von den technischen Vorbereitungen zu den Neuwahlen für die dritte russische

Reichsduma (die Herstellung der Wählerlisten, Wahlzettel u. dgl.), die möglichst frühzeitig fertiggestellt sein müssen, regt sich, wie die „Petersburger Pol. Kor.“ bemerkt, auch in den politischen Parteien Interesse für die Wahlkampagne. Der „Verband vom 17. Oktober“ berief zum 22. d. M. eine Versammlung seiner Zentralleitung ein, um ein Wahlprogramm aufzustellen und die zukünftige Wahltaktik vorzuzeichnen. Von einem Kartell mit anderen Parteien wird vorläufig abgesehen, so lange nicht feststeht, welche Parteien an den Wahlen teilnehmen und wie stark dieselben sein werden. Der „Verband des russischen Volkes“ rüstet sich auch zum Wahlkampfe und hat die Losung ausgegeben: „Für die Ehre der Russen und deren Interessen.“

Tagesneuigkeiten.

— (Die Savannas werden teurer.) In den großen Tabakfabriken in Savanna sind seit Mitte März die Arbeiter im Ausstand, und wenn nicht bald eine Einigung zustande kommt, wird ein erheblicher Mangel an Vorrat und infolgedessen eine bedeutende Steigerung der Preise für Savannazigarren eintreten. Zudem war die Ernte des vorigen Jahres schlecht und die Ernte in diesem Frühling war eher noch schlechter, so daß die Aussichten für Raucher sehr trübe sind.

— (Die Wildgans als Haustier.) Den „M. N. N.“ schreibt man aus Peine: Ein seltenes Haustier besitzt der Handelsgärtner Stöter hier. Dieses merkwürdige Haustier ist eine Wildgans, die im strengen Winter 1889, als ein großer Zug dieser Wandervögel unsere Gegend passierte, zur Erde gestürzt und dem damaligen hiesigen Jagdberechtigten, dem Vater des Obengenannten, übergeben worden war. Sie wurde auf dem Gehöft des Stöter untergebracht, wo ihr eine liebevolle Pflege zuteil wurde, die das Wunder zuwege brachte, das Tier recht zu traulich und heimisch zu machen. Besonders mit dem Hofhund hatte die Gans bald eine außerordentlich festgefügte Freundschaft geschlossen, und die Kameradschaft mit diesem treuen Wächter geht sogar so weit, daß sie dessen „Umgangsformen“ akzeptiert hat. Wie der Hund, fährt zum Beispiel auch sie jeden auf den Hof kommenden Fremden gebieterisch an, während sie hingegen gute Bekannte recht freundlich behandelt. Sie folgt dem Hund auf Schritt und Tritt, hat mit ihm ein gemeinschaftliches Lager, liebkost ihn, indem sie ihm mit ihrem Schnabel im Fell kratzt, legt sich schnell zu ihm, wenn er sich sonnt, und dergleichen mehr. Wenn das Gostor offen bleibt, schaut die Wildgans auch mal voller Neugier auf die Straße, um zu sehen, wie es noch in der Welt aussieht. Einmal hat sie sich auch zu dem Versuch aufgerafft, den Hof für immer zu verlassen, damals, nicht lange nach Beginn ihrer Einsiedelung, als wieder hoch in den Lüften dahinziehende Schwärme von Wildgänsen eine schier leidenschaftliche Sehnsucht der Gemeinsamkeit und einen un-

widerstehlichen Wandertrieb in der Einsamen wachgerufen hatten. Aber sie war in ihrem Fluge nicht weit gekommen und schon nach wenigen hundert Metern war sie wieder ermattet zur Erde gesunken. Seitdem hat sie sich wohl mit ihrem Los abgefunden, denn sie hat nie wieder versucht, sich den hoch in den Lüften lärmend dahinziehenden Stammesgenossen anzuschließen. Aber eine hochgradige Unruhe bemächtigt sich an jenen Wandertagen des einsamen Tieres und lebhaftes Schreie, die zum Schluß den Ausdruck tiefresignierter Seufzer annehmen, entringen sich dann ihrem Innern. Und merkwürdig: auch der Hund, der gute Freund der in eine fremde Welt Verschlagenen, leidet an jenen Tagen an einer offenbar mitfühlenden, melancholischen Stimmung.

— (Vom Ursprung des Mondes.) Der bekannte amerikanische Astronom Professor Pickering, Leiter der Harvard-Sternwarte und Himmelsforscher von anerkanntem Rufe, erörtert in einer jüngst veröffentlichten Abhandlung die Theorie, daß der Mond ursprünglich ein Teil der Erde gewesen und durch Schleuderkraft von ihr losgerissen worden sei. Er versucht, festzustellen, aus welchem Teile der Erde sich der Mond gebildet habe. Wenn bei seiner Lostrennung die Oberfläche der Erde schon im festen Zustande gewesen war, muß eine Narbe zurückgeblieben sein. Die Annahme des Gelehrten ist folgende: Als jener Teil der Erdoberfläche, der sich in der Nähe des heutigen Neuseeland befindet, der Schleuderkraft folgend, sich zu heben begann, barst auf der entgegengesetzten Seite die Erdrinde auseinander und bildete das Bett des Atlantischen Ozeans. Dieser Riß wurde so groß und tief, daß ein ungeheures Stück Erde aus der Mitte sich löste und fortgeschleudert wurde, so den Mond bildend. Auf jeder Seite des Stillen Weltmeeres blieb ein Festland stehen, und im Zeitraume von nur wenigen Minuten entstanden sowohl das Bett des Atlantischen wie das des Stillen Weltmeeres.

— (Das „umgeformte“ Schwein.) Eine lustige Pfandungsgegeschichte beschäftigte in der Berufungsinstanz die Strafkammer zu Halle. Dem Bergmann Hohnstädter aus Hettstedt hatte ein Gläubiger zwei fette Schweine „ansiegeln“ lassen. Von dem Augenblicke an, wo der Gerichtsvollzieher im Schweinestalle gewaltet hatte, hielt sich der Bergmann, zumal sein Futtervorrat zu Ende war, nicht mehr für verpflichtet, die Vorstentiere zu füttern. Sie verhungern zu lassen, dazu hatte er sie zu lieb, und so schlachtete er denn die Tiere oder, wie sein Verteidiger sich ausdrückte, er formte sie zu Schinken, Speckseiten und Würsten um. Als der Gerichtsvollzieher acht Tage später die Schweine versteigern wollte, war er sehr erstaunt, sie „umgeformt“ zu finden, pfändete aber jetzt die Fleischwaren. Hohnstädter wollte sich für die Mühe des Schlachtens und der Wurstverarbeitung schadlos halten und aß deshalb mit seiner Familie von dem Schinken. Als der Gerichtsvollzieher sich nach einigen Tagen zur Versteigerung der Fleischwaren einfand, waren sie stark zusammengeschmolzen und es erfolgte die Anklage. Der Verteidiger machte in der

Der Fall Basilien.

Roman von Paul Oskar Höcker.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Der blonde Oberkellner des Hotels Stägli trug die Nase heute womöglich noch höher als sonst; denn die prächtig und weitläufig auf der Paghöhe des waldreichen Scharfenberges stehende, mächtige Fremdenkaserne war bis auf das letzte Hinterstübchen unterm Dache mit einem eleganten Passanten-Publikum besetzt. Natürlich schrieb Herr George diese vor Beginn der eigentlichen Hauptsaison auffallend starke Frequenz des von ihm repräsentierten Hauses mehr dem zwingenden Einfluß seiner eigenen bedeutenden Persönlichkeit zu, als den landschaftlichen Schönheiten des malerisch aus einem Tannenfranze herauslugenden Schwarzwaldhöhenortes Neßlingen, oder etwa dem Umstande, daß das Haus Stägli das einzige mit allem Komfort der Neuzeit versehene Hotel auf so und so viel Kilometer in der Runde war.

Die Schulferien hatten erst vor wenigen Tagen begonnen. Dem recht kühlen Mai und regenreichen Juni war eine drückend heiße Sommerperiode gefolgt. Der Ausgang der Städter aus der plötzlich ganz unerträglich gewordenen Häuserenge in die freie Natur glich nun einer wahren Flucht. Für Neßlingen versprach die anbrechende Saison die beste zu werden, die das ehemals so stille, fast vergessene, erst durch den vornehmen Hotelbau in weiteren Kreisen bekanntgewordene Schwarzwaldort in den 6 Jahren seines Bestehens überhaupt zu verzeichnen gehabt hatte.

Die Post von der Bahnstation Göggingen war heute zweimal mit je vier Weinwagen eingetroffen — und noch fortgesetzt langten neue Passagiere an.

Der Portier des Hotels Stägli und die Hausknechte schwigten von der Anstrengung des Koffer-schleppens, die Kellner, Pikkolos und Stubenmädchen flogen treppauf, treppab. Bloß George, der Oberkellner, verlor seine blasierte Ruhe nicht, legte den Aufnahmeforschenden vielmehr eine lordsmäßige Eleganz und Würde an den Tag. Er holte immer wieder den Zimmerplan vor, der mit unzähligen Bleistift-notizen vollgekrizelt war, und bedauerte achselzuckend, auch nicht mehr die kleinste Baderkabine frei zu haben, in der man für diese Nacht noch ein Bett aufstellen könnte; sogar der Rauchsalon und einige Gefindezimmer seien schon für Fremde eingeräumt.

Derartige Auskünfte erteilte der blonde Georg aber freilich nur solchen Herrschaften, die in einem Landauer oder mindestens in einem Einspänner vor dem Hotelportal vorfuhren; Fußreisende, die mit einem Känzel auf dem Rücken anmarschiert kamen, würdigte er überhaupt keiner Antwort.

So mußte sich denn alles, was keine Aufnahme mehr finden konnte, schleunigst wieder auf den Weg machen, um noch vor völligem Einbruch der Nacht zu einem der im Bierbach- oder Rentschal gelegenen Hotels zu gelangen; denn auch im Dorfe Neßlingen selbst war keines der wenigen Quartiere mehr frei. Sogar das Schulhaus war heuer für die Ferien in eine Art Sommerpension umgewandelt worden: der Verein für Errichtung von Ferienkolonien hatte eine Abteilung erholungsbedürftiger Stadtschulkinder in den beiden Schulfällen einquartiert.

Eine fennmelblonde, nicht zu schamde und bereits ziemlich „mittelalterliche“ Miß — daß sie eine Engländerin war, verriet außer der breiten Art ihres gebrochenen Deutsch auch sofort der entschieden zu kurz geratene Touristenrock — hatte trotz des lebhaften

Protestes von seiten Georges ihr sämtliches Gepäck aus dem Bredel herausladen lassen, in dem sie mit einer jüngeren Dame eingetroffen war. Sie setzte sich mitten im Vestibül auf einen ihrer mächtigen Lederkoffer und erklärte, sie weiche nicht von der Stelle.

„Aber liebste Eveline“, suchte ihre deutsche Reisegefährtin, eine zarte, feingliedrige, sympathische Erscheinung, die aufgeregte Miß zu beschwichtigen, „wenn der Mann hier doch versichert, daß kein Platz mehr vorhanden ist und man uns nicht mehr unterbringen kann.“

„Ich habe telegraphiert — ich will sein gebracht unter“, radebrechte die Engländerin, „sonst ich schreiben an Bäder und machen eine Beschwerde!“

Der Oberkellner kramte in einem Stoß Depeschen, Briefe und Postkarten. „Bedaure unendlich, meine Gnädige, wenn Tönen ein abschlägiger Bescheid nicht mehr rechtzeitig zugegangen ist — aber Sie hatten gewiß keine genaue Adresse angegeben.“ Er zog eines der Formulare hervor. „Miß Eveline Holston, Fräulein Martha Spener, Karlsruhe, zwei Zimmer erste Etage, vornheraus — das war wohl Ihre Depesche. Ja, meine Damen, als die einging, war sogar schon die Mehrzahl der Hinterstübchen vergeben.“

Die junge Deutsche, der das auffällige Gebabe ihrer Begleiterin sichtlich unangenehm war, sagte leicht aufseufzend: „Nun, dann müssen wir weiter.“ Schüchtern setzte sie hinzu: „Aber in ein paar Tagen wird vielleicht etwas Passendes frei werden? Es wäre nämlich für mehrere Wochen, daß wir gern hier bleiben möchten.“

Nun mißachte sich die Besitzerin des Hotels, die in der Nähe stand, in die Unterhaltung. „Für mehrere Wochen?“ sagte sie, sofort einen gewinnenden Ton anklagend, „oh, George, dann läßt sich am Ende doch

Gerichtsverhandlung geltend, daß Hohnstädter sich tatsächlich um die Gläubiger verdient gemacht habe, da er die Schweine nicht krepieren ließ, sondern sie umformte, wenn auch ein Teil des Wertes verloren ging. Das Gericht nahm aber Pfandbruch an und verurteilte den Angeklagten zu zehn Tagen Gefängnis.

(Die Werbung durch den Phonographen.) Eines Tages erhielt Miß Idella Dotter in Los Angeles, Kalifornien — so erzählt der „American“ — aus Washington ein großes Paket ohne nähere Bezeichnung des Absenders. Miß Idella öffnet es und sieht einen Phonographen. Sie setzt den Phonographen in Tätigkeit und hört zu. Zuerst das liebliche Schnarren, das so ein Phonograph an sich hat, dann vernimmt sie die Worte: „Liebe Idella, erlaube mir, dir Mr. Seth Cabell Galsen, den Neffen des Senators Daniel, unseren lieben Freund und einen reizenden jungen Mann vorzustellen. Immer die deine — Maud.“ Pause, dann setzt wieder das Schnarren ein, und die Stimme eines jungen Mannes läßt sich vernehmen: „Miß Dotter, ich bin glücklich, Ihre Bekanntschaft zu machen . . .“ Damit ist die Geschichte zu Ende. Miß Dotter aber geht auf den Spatz ein. Sie kauft einen zweiten Phonographen und spricht hinein: „Liebe Maud, wenn der Mr. Seth Cabell Galsen wieder bei Euch ist, so laß ihm das folgende hören: Außerst erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen . . .“ Und dieser Phonograph geht an die Freundin ab. So ist die Bekanntschaft geschlossen. Und eines Tages kommt aus Washington eine Walze, die da sagt: „Mr. r. r. r. . . Miß Idella, ich bitte Sie um Ihre Hand . . .“ Sofort geht eine andere Walze von Los Angeles nach Washington ab: „Mr. r. r. r. . .“ (dann eine zarte und hinschmelzende Stimme, wie ein Seufzer:) Yes . . .“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Von der Save bis zur Donau.

Von Lea Jatur.

(Fortsetzung.)

Der Mann Bauer hat viele Weihnachtsgebräuche, die er nicht mehr deuten kann. So ist er am Barbaratag 2 Teller Weizen, der zu Weihnachten hübsch grün auf dem Tische steht, oder er streut am Weihnachtstage eine Faustvoll Weizen durchs Zimmer u. a. m. Weihnachten ist ihm das bedeutendste Fest des Jahres. Das Tanzen und Freien hört mit dem ersten Adventsonntage auf; in kalter Wintermorgendämmerung eilen die Leute von ferne zur Morate. Auf schmalen Stegen leuchten sie sich mit Jackeln, deren Flammen, Irrlichtern gleich, auf und nieder hüpfen. Geheimnisvoll steigt die Stadt aus dem Nebel; prasselnd erstrahlt ein Funkenregen in der nahen Schmiede, frierende Füße eilen in die hellerleuchtete Kirche. Die ganze Gemeinde singt andächtig die alten, schönen Adventlieder, die in ihrer Einfachheit so recht zum einfachen Herzen sprechen . . .

noch Rat schaffen, das heißt, wenn die Damen für die erste Nacht fürlieb nehmen wollen — so gut es sich herrichten läßt.“

Der Oberkellner setzte eine wichtige Miene auf. „Gerade eben hab' ich auch noch das Bureau an einen Professor aus Heidelberg weggegeben.“

Der Hoteliere kam ein Ausweg. „Vielleicht gib'ts im Schulhaus noch Platz. Die alte Frau Brake wird einem gewiß einmal einen Gefallen tun.“

Und so machte sie sich denn selbst auf, um die beiden Damen dahinzubegleiten. Unterwegs bemühte sie sich, soviel als möglich über die neuen Gäste zu erfahren. Die redselige Frau besaß in aller Welt Beziehungen und Bekanntschaften und hatte ein großes Talent, die Leute auszuholen. Die junge Deutsche, an deren ausgesuchtem Wesen sie sofort Gefallen fand, stand ihr denn auch freimütig Rede und Antwort; Miß Holston dagegen behielt nach wie vor ihre hochmütige Unnahbarkeit bei.

Fräulein Martha Spener war die Tochter eines höheren badiischen Staatsmannes, der vor einigen Jahren seiner früh verstorbenen Gattin, der Trägerin eines alten Adelsnamens, im Tode gefolgt war. Seitdem führte die junge Dame einen stillen Hausstand mit ihrem um wenige Jahre älteren Bruder. Justus Spener war künstlerisch äußerst talentiert; er war Bildhauer geworden; eine Löwengruppe im Schloßgarten zu Karlsruhe hatte seinen jungen Ruhm begründet. Ein schwerer Schicksalsschlag — Justus hatte vorige Weihnachten auf tragische Weise seine Braut verloren — hatte den jungen Künstler dann veranlaßt, seinem Atelier den Rücken zu kehren und Zerstreuung auf Reisen zu suchen. Während er sich mit seinem Schwager zusammen auf einer Studienreise befand, hatte seine Schwester, um sich nicht ganz verwaist zu fühlen, die Engländerin als Gesellschafterin und Lehrerin ins Haus genommen.

Und abends sitzt man schnitzend am Tische; Girten, Blumen, Kränze wachsen unter den Fingern. Am heil. Abend glänzt das Äußere und das Innere der Häuser und Menschen in erneuter Reinheit. Schnee, in dichten Flocken herabwirbelnd, kühlt die Erde in süßen Winter Schlaf. Schneehaufen umlagern die Häuser, aber drinnen ist es warm. Ein ruhiges Glänzen beleuchtet nur die Krippe, Weihrauchduft umweht die seltsamen alten Glasbilder; weihevoller Gesang erfüllt den trauten Raum . . . Nachbarn und Freunde schlagen, im Vorhause kräftig aufstampfend, den Schnee von den Füßen, schütteln sich, daß die Schneeflocken herumfliegen, und treten mit frohem Gruße ein. Der Schein der großen Petroleumlampe strahlt auf; man bewundert die Krippe, bespricht die der Nachbarhäuser, man klopft Haselnüsse, vertreibt sich die Zeit mit Spielen, bis man sich zur Rette begibt. Und ist man heimgekehrt, so begrüßt die Eintretenden der Weihnachtstisch mit aufgeschnittenen Potizen aller Art. Man kostet davon, erzählt sich Märchen und geht wieder zur Frühmesse. Denn wer denkt ans Schlafen in einer so heiligen Nacht! Zu Mittag kommt noch Geflügelbraten auf den Tisch. Drei Tage lang steht dieser gedeckt für jedermann — ob fremd, ob Freund. Am Stephanitag besucht man wieder das Gasthaus, macht sein Tänzchen und schaut sich die heiratslustigen Mädchen an. Am Neujahrstage betet man um ein Glücksjahr, sucht ängstlich nach der Bedeutung prophetischer Zeichen und stärkt sich durch ein reiches Mahl für die Anstrengungen des Faschings. Ist er doch da zu Tollen und Freien und die heiratslustigen Mädchen müssen sich beeilen, damit sie am Neujahrsmittwoch nicht einen Strohmann bekommen oder ihnen die Burichen eine Diele vors Haus ziehen, wofür sie ihnen Speck und Eier oder Geld geben müssen.

(Fortsetzung folgt.)

(Zum Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers.) Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Dem Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers wird von allen Völkern des Reiches mit dem Gefühle inniger Freude und Dankbarkeit entgegengesehen und die Frage, in welcher Art der Gedenktag am würdigsten begangen werden könnte, beschäftigt schon jetzt die weiteren Kreise. So haben bereits einzelne öffentliche Körperschaften beschlossen, die Erinnerung an den 2. Dezember durch Werke der Menschenliebe, für alle kommenden Zeiten festzuhalten, und auch von anderen Seiten werden Vorbereitungen getroffen, diesen Tag zur Schaffung gemeinnütziger und wohlthätiger Einrichtungen zu feiern. Wir sind zu der Mitteilung ermächtigt, daß Seine Majestät der Kaiser mit hohem Wohlgefallen von diesen Absichten Kenntnis genommen hat und es als höchstes Unterpfand treuer Anhänglichkeit ansehen würde, wenn die freudige Teilnahme der Bevölkerung bei dem bevorstehenden Erinnerungstage ebenso wie in früheren Fällen vornehmlich in Akten werktätiger

Der menschenkundigen Hotelvirtin war es sofort klar, daß die Charaktere dieser beiden Damen absolut nicht zueinander paßten. Fräulein Spener hatte etwas Bornehm-Stilles, fast Scheues — die Miß war rücksichtslos, egoistisch; jedenfalls machte sie nicht den Eindruck einer bezahlten Dienstkraft. Es schien der Hoteliere eher, als ob die Engländerin ihre junge Herrin in jeder Hinsicht tyrannisierte.

„Ist das ein wunderliches Haus!“ rief Fräulein Spener überrascht, als sie zu der am Eingang der Dorfstraße gelegenen Schule gelangten, deren hölzerner Giebelbau mit einer Unmenge Holzschnitzereien verziert war.

„Ja, die Neßlinger Schule ist fast eine Sehenswürdigkeit geworden. Der Sohn vom alten Schulmeister hat die Bilder geschnitzt.“

Das junge Mädchen war mitten auf der Straße stehen geblieben, voll Interesse die Schnitzereien betrachtend. Dann wandte sie sich wieder der Hotelbesitzerin zu. „Also ist er ein großer Künstler?“

Frau Stägli lachte. „Bewahre. Die Dinger da hat er gemacht, als er noch ein kleiner Knirps war.“

„Nicht möglich! Oder — um so überraschender.“ Sie versank wieder in Staunen.

„Sie sollten erst sehen, was er jetzt alles schafft. Inzwischen hat er nämlich studiert. Das kam nämlich so: Nach dem Tode vom alten Brake ist sein Junge, der das Seminar durchgemacht hat, hier Lehrer geworden. Da kam vor drei Jahren einmal einer von meinen Hotelgästen hier durchs Dorf, bleibt stehen wie Sie, betrachtet und studiert, und dann läßt er sich den jungen Brake kommen und holt den aus. Na, das war damals ein Ereignis. Der Herr war nämlich der Direktor der Gewerbeschule. Und ein paar Wochen darauf bekommt unser Brake Urlaub und ein Stipendium — und er hat die Gewerbeschule besuchen müssen — und inzwischen hatten wir hier einen Hilfslehrer.“

Menschenliebe ihren Ausdruck fände. Besonders entspräche es dem allerhöchsten Wunsche, daß von größeren festlichen Veranstaltungen Umgang genommen werde, damit die aus diesem Anlasse gewidmeten Mittel möglichst unverkürzt der Allgemeinheit zugute kämen und den Bedürftigen voll erhalten blieben.

(Personalnachricht.) Generalmajor Johann Freiherr von Kirchbach ist in Begleitung eines Generalstabsoffiziers vorgefahren abends aus Mägenfurt hier eingetroffen und im Hotel „Union“ abgestiegen.

(Plagmusik.) Die wegen Ablebens des Herrn Oberst-Brigadiers Wawra am 25. d. M. unterbliebene Plagmusik findet bei günstiger Witterung morgen von halb 7 bis halb 8 Uhr statt.

(Ehrung.) Man schreibt uns aus Weissenfels: Der Gemeindeausschuß hat in seiner Sitzung am 23. d. M. folgende Herren in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste, die sie sich in der hiesigen Gemeinde erworben haben, einstimmig zu Ehrenbürgern der Marktgemeinde Weissenfels ernannt: 1.) Seine Excellenz Freiherr von Schöwege, Gutbesitzer in Grimshof bei Belde, 2.) Dr. Anton Ritter von Schoeppe, Amtsdirektor der Krainischen Sparkasse in Laibach, und 3.) Otto Edlen von Detela, k. k. Bezirkshauptmann in Radmannsdorf.

(Postausweiskarten.) Die Bestimmung des § 4 der Verordnung des k. k. Handelsministeriums vom 3. August 1906, wonach die Postausweiskarten der Stempelgebühr von 2 Kronen unterliegen, wurde zufolge Handelsministerialerlasses vom 19. Juni d. J. außer Kraft gesetzt. Nach der neuen Fassung des zitierten Paragraphen wird für die Ausfertigung der Postausweiskarten nur eine Gebühr von 50 Heller eingehoben, die mittelst Postportomarken verrechnet wird, welche auf der Ausweiskarte aufzuleben und mit dem Orts- und Datumstempel zu entwerthen sind.

(Geschäftsvereinfachung im Grundsteuerwesen.) Nach den bisherigen Vorschriften mußten die Parteien bei vorfallenden Veränderungen im Grundsteuerfaster von den in der Person des Steuerträgers oder im Ausmaße der Grundsteuer eingetretenen Änderungen jedesmal mittelst förmlicher Zahlungsaufträge verständigt werden. Diese Praxis hat sich jedoch nicht bewährt. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß die Ausfertigung von Zahlungsaufträgen angesichts des Umstandes, daß die für die Parteien wissenswerten Daten ohnedies in die Steuerbücher eingetragen werden und sich das Publikum in der Regel nur an diese Eintragungen zu halten gewohnt ist, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle zu einer reinen Formsache herabgesunken ist, durch welche den Steuerämtern eine meist vollkommen unnütze Arbeitslast aufgebürdet wird. Das Finanzministerium hat deshalb zur Entlastung dieser Ämter die Anordnung getroffen, daß in Zukunft in derartigen

Die Miß war ungeduldig geworden, also mußte die redselige Frau ihre Erzählung abbrechen.

„Da ist seine Mutter, Fräulein, die kann Ihnen das alles noch viel besser explizieren!“ sagte sie, auf den Hauseingang zuschreitend.

Ein bescheiden gekleidetes Mütterchen, etwas verwachsen, aber mit klugen, gültigen Augen und freundlichem Antlitz, war im Hausflur erschienen, umringt von einem halben Duzend sechs- bis achtjähriger Kinder. Sie schienen für das Abendbrot Toilette gemacht zu haben, denn sie zeigten der Lehrerswitwe, die lustig umdrängend, die Hände. Im Flur ward auch ein Waschzuber nebst Seife und mächtigen Handtüchern aus grobem Hausleinen sichtbar.

„Gleich zu Diensten, gleich zu Diensten, Frau Stägli“, sagte die gutmütige Alte, sich unter Lachen der Kleinen erwehrend, „lassen Sie mich erst bloß die wilde Gesellschaft abfertigen.“

„Das sind Ihre Ferienkolonisten?“ fragte die Hotelvirtin.

„Es ist die Abteilung der Kleinsten. Die zehn- und zwölfjährigen Rangen sind schon im Schulsaal bei der Mahlzeit. Die hat der Hilfslehrer übernommen, und mein Sohn unterstützt ihn dabei.“

„Was, der Johannes ist in Neßlingen?“

„Ja, denken Sie bloß, Frau Stägli, die Freude! Überrascht mich heute mittag — plötzlich steht er da im Hausflur — und ich hatte doch keine Ahnung, daß sie auf der Gewerbeschule heuer schon so früh Ferien bekamen. Das war aber, weil er doch sein Examen gemacht hat.“

„Sein Examen?“ Schauen Sie an, Frau Brake. Und gut bestanden?“

„Versteht sich, versteht sich. Ach ja, was mein Hans anpaßt, das führt er auch zum Ziele.“ Ein Schein stolzer Mutterfreude verklärte das etwas blasse Gesicht der kleinen Alten. (Fortsetzung folgt.)

Fällen von der obligatorischen Hinausgabe von Grundsteuer-Zahlungsaufträgen abzuweichen und die Partei von der vorgefallenen Änderung jeweils mittelst einer entsprechend vorgedruckten Korrespondenzkarte dahin zu verständigen sei, daß die Änderung der Grundsteuervorschreibung im Steuerzahlungsbüchel ersichtlich gemacht werde, daß es der Partei aber auch freistehe, beim Steueramte die Ausfertigung eines Zahlungsauftrages mündlich oder schriftlich (mittelst ungestempelten Gesuches) anzusprechen.

— (Vom Justizdienst.) Herr Johann Bizjak, k. k. Gerichtskanzlist in Egg bei Lufowitz, wurde zum k. k. Landesgerichte in Laibach überstellt. An seine Stelle wurde Herr Kanzleioffiziant Albin Prepeluh ernannt.

— (Landwehrbrigadier Wawra f.) Zum Tode des Kommandanten der 44. Landwehrinfanteriebrigade in Laibach, des Obersten Wawra, wird noch gemeldet, daß Oberst Wawra bei einer von mehreren Generalen und Stabsoffizieren unter Führung des Korpskommandanten Feldmarschall-Lieutnants Potiorek unternommenen militärischen Exkursion während des Aufstieges auf den Monte Quirino bei Cormons vom Schläge gerührt und auf der Stelle tot liegen blieb. Die Leiche wurde nach Görz gebracht, wo heute nachmittags das Leichenbegängnis stattfindet. — Oberst Wawra, im Jahre 1848 in Olmütz geboren, wurde am 8. April l. J. zum Kommandanten der 44. Landwehr-Infanteriebrigade ernannt. Für seine ausgezeichneten Dienstleistungen erhielt er im Jahre 1905 den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse. Am 14. September 1906 vollendete Oberst Wawra eine an militärischen Erfolgen reiche vierzigjährige Dienstzeit.

— (Das Jubiläum der Südbahn.) Seit mehreren Monaten begegnet man in vielen Blättern der immer wiederkehrenden Nachricht, daß die Südbahnverwaltung anlässlich des 50. Jahrestages der Vollendung der Linie Wien-Triest eine große Jubiläumsfeierlichkeit in Triest begeben wolle. Demgegenüber wird von authentischer Seite versichert, daß die Südbahnverwaltung niemals eine solche Absicht gehabt habe und die bezüglichen Nachrichten gänzlich unbegründet seien.

— (Von der Tabakregie.) Die in letzter Zeit mitunter aufgetretenen Klagen über die Verschlechterung unserer Tabakfabrikate haben die Monopolverwaltung veranlaßt, eine eingehende Untersuchung über den diesen Beschwerden zugrunde liegenden Sachverhalt einzuleiten. Hierbei hat sich ergeben, daß die mangelhafte Beschaffenheit der ärarischen Fabrikate in den der Behörde namhaft gemachten Fällen zum allergrößten Teile nicht auf eigentliche Fabrikationsgebrechen, sondern vielmehr auf die irrationelle Lagerung und Behandlung des Materials in den Verlagsgeschäften und Trafiken zurückzuführen war. Mit Rücksicht hierauf hat das Finanzministerium die Kontrollorgane angewiesen, bei der Ausrüstung der gedachten Kommissionsgeschäfte und bei der Untersuchung des Tabakmaterials ihre besondere Aufmerksamkeit auf die vorschriftsmäßige Lagerung und Behandlung der Fabrikate zu lenken und vorkommendenfalls sofort die nötigen Anstalten zur Behebung wahrgenommener Übelstände zu treffen.

— (Von der Laibacher Südbahnstation.) Der bisherige Stationschef in Trisail, Herr Emmerich Malaverh, wurde auf seine Bitte nach Laibach versetzt. Hier wurde ihm vom Herrn Oberinspektor Guttman die Leitung und Überwachung der Gütermagazine übertragen.

— (Promotion.) Freitag findet an der Universität in Graz die Promotion des k. k. Reichshof-Rats, Assistenten am chemischen Institut der Grazer Universität, zum Doktor der Philosophie statt. Herr Witt ist ein Sohn des hiesigen Schneidermeisters Herrn Jakob Witt und hat seinerzeit die Realschule in Laibach besucht.

— (Obstschädlinge.) Nach dem vom k. k. Ackerbauministerium veröffentlichten Saatenstandsberichte ist in diesem Jahre für das Obst in ganz Österreich — mit wenigen Ausnahmen — ein ausgesprochenes Mißjahr zu erwarten. Schuld daran war die ungünstige Witterung im Frühjahr, die erschreckend massenhaft aufgetretenen Raupen verschiedener Gattung und andere Schädlinge, die den Blütenansatz vernichteten, die Obstbäume entblätterten. Auch unsere Landwirte, besonders jene aus der Umgebung Laibachs, klagen heftig über den Schaden, den die Raupen und der Apfelblütenstecher anrichten. Namentlich klagen sie über den weitverbreiteten Ringel- und den gefräßigen Schwammspinner, die sich in ungeheurer Menge vermehren und an denen gar die Singvögel keinen Gefallen finden und sie deshalb ganz unberührt lassen. Der heurige Schaden ist nun da und läßt sich nicht mehr abwenden; darum soll man für die Zukunft sorgen

und den erwähnten Schädlingen mit allem Eifer nachstellen, um sie auszurotten. Dazu ist jetzt die beste Zeit, solange die Raupen offen herumkriechen. Ein besorgter Landwirt wird auf seiner Besichtigung den Ringelspinner ohne besondere Mühe vernichten, wenn er frühmorgens die an einer Stelle des Baumes im Klumpen beisammen sitzenden Raupen mit einem Lappen zerdrückt. Selbstverständlich müßten die Raubvögel das gleiche tun. Bei ausdauernder Arbeit könnte der Ringelspinner leicht allgemein vertilgt werden; doch ohne Mühe erreicht man nichts. — Der Schwammspinner dagegen erfordert zur Vertilgung mehr Zeit und längere Arbeit. Vorerst soll man alle an den Stämmen und Ästen der Bäume, an den Hecken, an den Mauern und den Planken zu vorfindlichen Eierchwämme zu vernichten suchen; wozu sich besonders die Herbst- und die Winterzeit eignet; dann sind im Frühling und im Sommer die einzelnen Raupen dieses Schädlinges aufzufinden und zu töten; endlich soll man alle zum Vorschein kommenden Schmetterlinge dieser Raupenart einfangen und vertilgen. Diese Arbeit muß durch mehrere Jahre fortgesetzt werden. Am schwierigsten ist es, dem Apfelblütenstecher beizukommen, weil er ungemein klein ist und sich deshalb leicht in den Moosen der Baumrinde versteckt. Das beste Mittel, dieser habhaft zu werden, besteht darin, daß man mit einer Baumschere die Baumrinde samt Moos abkratzt, das Abgekratzte verbrennt und den Baumstamm mit Kalk übertüncht. Diese Arbeit muß alle Jahre wiederholt werden und soll nie aufgelassen werden; endlich wird der Schädling verschwinden und der Landwirt wird sich einer ausgiebigen Obsternte erfreuen können.

— (Die Grasmahd in Laibach und Umgebung) ist im Zuge. Die Grasernte ist so wohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität zufriedenstellend. Insbesondere weist die Fehung sehr schöne Erfolge auf Wiesen auf, wo ein entsprechendes Quantum Kunstdünger angewendet wurde. Das Wetter ist für das Heimsühren des getrockneten Heues überaus günstig. — Auch aus Unterfrain laufen bezüglich der Grasernte sehr günstige Nachrichten ein.

— (Das Panorama-Rosmorama) am Burgplatz zeigt in der laufenden Woche recht hübsche Bilder aus Kalifornien, die uns die Beschaffenheit des Landes, dessen Gebirge, Täler, Schluchten, Geiser, Seen, Wildbäche, Wasserfälle, Urwälder mit Niesenbäumen, Ansiedlungen, Ortschaften und Hotels vorführen. Diese Serie von Ansichten ist besonders belehrend und deshalb beifalls wert.

— (Ein gefährlicher Sänger.) Der 24-jähr. Sänger Leo Pasquella aus Graz wollte heute nachts mit Gewalt ins Café „Elefant“ kommen. Er schlug so lange auf die Tür, bis der Koch Johann Marolt herbeikam und ihn aufmerksam machte, daß das Lokal schon gesperrt sei. Pasquella war darüber so erbost, daß er über den Koch losging und ihn mit seinem Taschenmesser mehrere Stiche am rechten Arme und im Gesichte beibrachte. Als sich der Verletzte in die Portierloge flüchtete, ließ ihn der Sänger nach. Hier wehrte sich der Koch so lange mit einem Stuhl, bis ein Sicherheitswachmann erschien und den Sänger verhaftete.

— (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 6. d. M. vorgenommenen Wahl des Gemeindevorstandes für die Ortsgemeinde Hönigstein wurden Alois Hude, Kaufmann in Hönigstein, zum Gemeindevorsteher, Anton Spindal, Besitzer in Witschendorf, Josef Kottnik, Kaufmann in Hönigstein, Martin Kralj, Besitzer in St. Georgen, Franz Zagar, Besitzer in Unter-Karteln, Anton Somrak, Besitzer in Selo, Josef Strniša, Besitzer in Goriska Vas, Johann Jarc, Besitzer in Ober-Podborst, und Franz Rozman, Besitzer in Obertiefental, zu Gemeinderäten gewählt.

— (Über Gewitter im Freien) macht die „Deutsche Jägerzeitung“ beachtenswerte Mitteilungen. Darnach sind Eiche, Pappel, Horn, Birke, überhaupt alle Laubbäume, mit Ausnahme der Buche, am stärksten der Blitzgefahr ausgesetzt; in Nadelbäume schlägt der Blitz etwas seltener ein. Merkwürdigerweise ist ein Laubbaum, die Buche, noch sicherer als die Tanne. Der Aufenthalt in niederem Gehölz oder auf freiem Felde, wobei man sich am besten auf die Erde legt, ist dem unter Bäumen bei einem Gewitter entschieden vorzuziehen. Die Nähe von Gewässern ist ebenfalls zu meiden, da der Blitz in diese guten Elektrizitätsleiter gern einschlägt. Metallene Gegenstände, als Uhren, Messer, Gewehre sind aus dem gleichen Grunde weit von sich abzulegen.

— (Schadenfeuer.) In der Nacht auf den Montag ging über die Gemeinde Großlax ein Unge- witter nieder. Ein Blitzstrahl fuhr in den Laubschuppen des Grundbesitzers Fr. Lah in Korenitska und zündete

das benannte Objekt. Malsald standem auch der Schweinestall, der Viehstall, die Dreschmaschine und die Getreidekammer in hellen Flammen. Nur mit der größten Mühe gelang es, das Vieh zu retten; hierbei erlitt die Frau des Lah leichte Brandwunden im Gesichte. Dank der werktätigen Hilfe der Ortsbewohner und der freiwilligen Feuerwehr aus Großlax, die in der kürzesten Zeit auf dem Brandplatze erschienen war, gelang es, das Wohnhaus zu retten und überhaupt das Feuer zu lokalisieren. Der Schaden beträgt, da viele Zentner Heu, sämtliche Ackergeräte, einige landwirtschaftliche Maschinen und zwei Leiterwagen verbrannten, über 7000 K., die Versicherungskasse hingegen nur 2000 K.

— (Ein neues Hotel in Bregja.) Das Gasthaus beim Policar gegenüber der Wallfahrtskirche Maria Hilf hat den Wirt Anton Bezdic aus Posavec künftlich erworben. Herr Bezdic gedenkt das Gasthaus durch den Bau mehrerer Zimmer und eines geräumigen Salons samt Nebenräumlichkeiten bedeutend zu vergrößern. — Durch die Eröffnung der Karawanken- und Wocheinbahn hat die Zahl der Wallfahrer so stark zugenommen, daß die derzeit in Bregja zur Verfügung stehenden Gasthauslokalitäten tatsächlich nicht mehr genügen.

— (Ein Ausbrecher.) Der Triester Fachmann Giovanni Boschetto praktiziert schon seit dem Jahre 1892 im hiesigen Zwangsarbeits Hause als ständiger Hörer. Er ist sonst gehorsam, hat aber den einen Fehler, daß er immer eigenmächtig die Unterrichtsanstalt verläßt und sodann wieder zwangsgewisse eingebracht werden muß. In der vorigen Woche wählte er sich einen anderen Weg aus der Anstalt. In einer mond- hellen Nacht stand Boschetto in seiner an der nördlichen Seite gelegenen Zelle; feilte das Gitter durch und verließ das Haus, ohne sich bei dem unweit von der Zelle stehenden Wachtposten verabschiedet zu haben. Von der Anstaltsdirektion wurden mündlich an die Gendarmerieposten und Polizeibehörden Empfehlungsschreiben für den Ausbrecher abgefordert.

— (Ein Laibacher vor den Geschworenen in Triest.) Der schon wegen Diebstahles abgestrafte Bäckerlehrling Wilhelm Dopfer, zuständig nach Laibach, stand diese Tage vor dem Geschwornengerichte in Triest, weil er seinem Meister Grgetić in Abbazia einen Geldbetrag von 1440 K. gestohlen hatte. Mit Rücksicht auf seine Jugend wurde er nur zu sieben Monaten schweren Kerkers verurteilt.

— (Der Polizeiaufsichtling Pegan eingebracht.) Der in der Gemeindefreie Pegan bei Rudolfswert heimatszuständige, unter Polizeiaufsicht gestellte Vagant Alois Pegan, der aus der Polizeiaufsicht entwichen war, wurde von der Gendarmerie eruiert und dem Gemeindevorsteher überstellt.

— (Verloren) wurde ein grünes Geldtäschchen mit einem Ringe und etwas Kleingeld, eine silberne Ankeruhr mit einer Offizierskette aus Metall, eine silberne Damenuhr mit einem Goldreiß, eine goldene Herrenkette, eine silberne Taschenuhr mit einer Nickelkette und eine Zwanzigkronennote.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Die Woche in.) Der Verein zur Heranziehung von Fremden in Wocheiner Feistritz hat soeben in beiden Landessprachen sowie in der italienischen Sprache eine sehr nett ausgestattete und reich mit Illustrationen geschmückte Broschüre erscheinen lassen, worin das untere und obere Feistritz in kurzgefaßter Weise geschildert werden. Daran schließen sich Zeichnungen der Hotele am Wocheiner See und in Wocheiner Feistritz, Gasthäuser und Privatwohnungen in Wocheiner Feistritz sowie in der Umgebung, endlich eine Übersicht der Ausflüge und Bergtouren aus Wocheiner Feistritz. Die Broschüre, der auch ein Kärtchen von der Woche in und Umgebung beigegeben ist, dient zur Orientierung der fremden und einheimischen Gäste und wird allen vorzügliche Dienste leisten. Preis 30 h.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 25. Juni. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die Präsidentenwahlen vorgenommen. Zum Präsidenten wurde Abg. Doktor Weißkirchner mit 351 Stimmen gewählt, auf Pernerstorfer entfielen 101 Stimmen. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Abg. Dr. Jacek, zum zweiten Abg. R. v. Starzynski gewählt. Die Wahl des letzteren wurde von den Ruthenen und Sozialdemokraten mit Protestrufen aufgenommen. Das Haus nahm sodann die Wahl von zwölf Schriftführern und verschiedenen Ausschüssen vor. Im Einlaufe befindet

Budapest, 25. Juni. Über die Demission des
 Banus Grafen Pejascevic verlautet folgendes: Nach-
 dem die kroatijischen Abgeordneten dem Einflusse des
 obstruktionistischen Flügels vollständig ausgesetzt sind
 und die Hoffnung einer Verständigung sich immer
 mehr vermindert hatte, wurde die Lage des Banus

London, 25. Juni. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: In der Nacht zum 24. d. fuhr ein Personenzug in der Station Hartford der Eisenbahnlinie New York-Hartford auf einen Arbeiterzug auf. Elf Arbeiter wurden getötet, 35 verlegt.

Dr. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

(2368) 30-4

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 16.7° , Normale 18.7° .

Verantwortlicher Redakteur: Anton Kuntz.

nervös und energielos sind, gibt Sanatogen neuen Lebensmut und Lebenskraft. Von mehr als 5000 Professoren und Ärzten glänzend begutachtet. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Broschüren versenden gratis und franko Bauer & Co., Berlin SW 48, und die Generalvertretung C. Brady, Wien. I.

(2202) 13—5

werden für das künftige Schuljahr bei einer
besseren Familie in ganze Verpflegung genommen.
Näheres in der Administr. d. Ztg. (2577) 3-1

Kontokorrente. — Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen

(1718)

Kontokorrente. — Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. — Safe-Deposits. — Verwaltung von Depots. — Wechselstube.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

[illegible]

Ein- und Verkauf
von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien,
Losen etc., Devisen und Valuten.

(4) Los-Versicherung.

J. C. Mayer
Bank- und Wechselgeschäft
Lailbach, Stritargasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
 Unter eigenem Verschluss der Partei.
 Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.